

Meisterin des Munzigen

Sie feiert die Bauernmalerei: Punktgenau und detailversessen, lebenslustig und verspielt. Mit jedem Bild huldigt **Lilly Langenegger** dem Appenzell, dem Glück des Miteinanders – und ihrem Leben.

Text **Roland Studer** Fotos **Siggi Bucher**

Eintracht minus Eintracht gleich Zwietracht. Das erfuhr Lilly als Kind, ihre Eltern stritten oft. Wegen des Geldes, das sie nicht hatten. Dann verliess ihr Vater das Haus, kam erst Wochen später zurück, und beim nächsten Streit ging er wieder. Er hatte seinen Kindern das Leben geschenkt, damit war sein Wille zu geben erschöpft.

Begann Lilly Langenegger deshalb ein halbes Menschenleben später, Bilder mit arbeitsamen Männern, gütigen Eltern und spielenden Kindern zu malen?

Sie ist Bauernmalerin. Wie vor zwanzig Jahren viele im Appenzellerland; heute sind es noch ein halbes Dutzend. Keiner von ihnen arbeitet wie Lilly Langenegger, 67. Ihre Bilder sind präzise, bis in die hinterste Kleinigkeit. Wie Mandalas. Dieser Detailreichtum macht sie einzigartig.

«Ich könnte meine Bilder genauso gut verkaufen, wenn ich sie einfacher malen würde», sagt Lilly Langenegger. Das will sie aber nicht. Sie will, «dass es superperfektgenau stimmt. Dass alles aussieht, wie es wirklich ist.» Sie malt keine Trockenwiese, sie tupft einzelne Grashalme. Unermüdlich, unersättlich. Sie geht Landschaften, Gebäude, Menschen und Tiere immer und immer wieder anschauen und skizzieren. «Ich male fast nie anhand von Fotos.»

Mitte der Achtzigerjahre wurde Lilly Langenegger dank Aufträgen für Pro Juventute und Unicef schweizweit und international bekannt. Sie malte drei Kinderbücher: «Flöckli, das Geisslein». «Bläss und Zita». «Tigerli kommt heim». Alle auf Deutsch, Französisch und Englisch erschienen. Das letzte 2006. «Ich hätte mit Malen die Familie gut ernähren können», sagt sie. Doch sie investierte das Geld in den Bauernhof auf Bommes in Gais.

Bommes: Gaiser Dialekt für Baummoos.

Wie gemalte Jodelbilder

Hier malt sie, begleitet von Appenzeller Volksmusik, Walzer oder leichter Klassik aus dem Radio. Mit leuchtend warmen Acrylfarben auf angeschliffenes Holz, 30 mal 25 Zentimeter gross. So gross wie die «Schweizer Familie». Mit Pinseln aus dem Haar vom Schwanz des Sibirischen Feuerwieselmännchens. «Die Teuersten.» Grösse 00. «Die Feinsten.» Damit pinselt Lilly Langenegger von Auge kaum Sichtbares – ohne Lupe.

Ein paar hundert Bilder hat sie gemalt. Land und Leute, wie sie sein sollten. Sein könnten. Wie gemalte Jodellieder: blühende Alpen und saftige Wiesen, fröhliche Tiere und anständige Menschen, Holz und Hosenträger, blank geputzte Heimet ►►



Bauernmalerin
Lilly Langenegger, 67,
pinselt von Auge kaum
Sichtbares – ohne Lupe.



Lilly Langeneggers Bilder stimmen «superperfektgenau»: «Winter in Stein» aus dem Buch «Tigerli kommt heim».

und Heiterkeit allenthalben. «Man hat mehr davon, das Schöne zu sehen. Es gibt genug Trauriges, man muss es nicht malen und aufhängen», sagt Lilly Langenegger.

Sie weiss, wovon sie spricht. Als Kind war Lilly, die Älteste von drei Kindern, «sehr scheu und wortkarg». Niemand verstand, was ihr Schweigen sagen sollte, also malte sie. Landschaften und Rosen mit Wasserfarbe. Äusserst genau. Einer Schlittschuhläuferin malte sie Flügelschrauben an die Kufen.

Diese Detailtreue zeichnet Lilly Langenegger bis heute als Malerin aus. Und ihr Witz – sie versteckt in ihren Bildern lustige Erlebnisse mit Personen und Orten. «Damit kann ich manchmal kaum aufhören.» Kunden entdecken Jahre nach dem Kauf eines Bildes noch Neues: Schnecken an Grashalmen, Wimpern an den Kuhaugen, ein Katzenschwanz. Wie im Wimmelbilderbuch.

Bis 400 Stunden für ein Bild

Wimmelbilderbücher hatte die kleine Lilly keine. Sie lief wegen des Fehlstarts in der Familie als Kind ihrem Leben hinterher. Sie wohnte mit Mutter und Geschwistern in Zürich in Notwohnungen, ass in Kondensmilch aufgeweichtes Brot und Kartoffeln und Äpfel von der Winterhilfe. «Im Quartierladen kauften wir nur Mehl und Zucker.» Sie besuchten niemanden, sie luden niemanden ein, sie hatten nichts anzubieten und schämten sich ihrer Armut. Dreizehnmal zog die Familie in der Stadt um. «Kaum hatte ich mich ein wenig eingelebt, schickten uns die Behörden in ein anderes Quartier.» In eine andere Schule. Die Lehrer lobten die Genauigkeit ihrer



Die Malerin will, dass «alles so aussieht, wie es wirklich ist». Oben: «Zmorgen vor der Alpfahrt» aus dem Buch «Bläss und Zita».



Im Alpaufzug stecken Einzelheiten, die der Betrachter erst nach und nach entdeckt: «Alpstein» aus dem Buch «Bläss und Zita».

Malereien, tadelten sie aber für die zu viel benötigte Zeit.

Später, als Malerin, wird Lilly Langenegger bis zu vierhundert Stunden an einem Bild sitzen.

Brav war Lilly. Und verschlossen. Eine graue Maus. Sie hatte keine Freundin, kein Gschpändli. Wie alle Ausgeschlossenen und Verstossenen wurde sie gehänselt und geplagt, wagte aber nicht, sich zu wehren. Nach der Schule lernte Lilly Eisold, wie sie

damals noch hiess, Kleinkinderzieherin und arbeitete in einem Heim der Stadt Zürich in Gais AR. Dort verliebte sie sich in den Einheimischen Werner Langenegger, sie heirateten 1969, zogen auf seinen Bauernhof und lebten nach den kleinen Gesetzen des Alltags.

Und Lilly Langenegger begann mit 22 Jahren, sich zu öffnen. Zu reden. Sie redete viel. «Ich holte nach.» Sie hat viel aufzuholen, bis heute. Sie erzählt, ohne zwischen

Lilly Langenegger vor dem Stall ihres Biohofs in Gais AR.



reien sah, erzählte sie dem Galeristen von ihrer Winterlandschaft und brachte ihm zwei ihrer Bilder, die er bald verkauft hatte. Sie malte, er verkaufte, und nach drei Jahren war sie erstmals mit einem ihrer Bilder zufrieden.

Sie muss immerfort etwas tun

Heute malt Lilly Langenegger nicht mehr auf Auftrag, sondern nur noch nach Lust und Laune: Rosen in Aquarell, Fantasien mit Wasserfarbe, radierte Silvesterchläuse und Landschaften.

Alle von ihr gemalten Szenen finden sich in und um den Biohof, den jetzt ihr Sohn mit seiner Familie führt. In der Küche hängt ein Bild dieser Küche. Hier malt sie, wie im ganzen Haus. Die letzten zwei Bilderbücher jedoch unter Schmerzen: Muskellähmungen und ein operierter Schilddrüsenkrebs, Schmerzen im Rücken und Arthrose in der Malhand. «Die Krankheiten machen mich zehn Jahre älter.»

Trotzdem malt Lilly Langenegger noch. Während sie auf anderes verzichtet: auf die Fasnacht, die Chilbi, die Bastelwochen, die Mutter-Kind-Gruppe und das Quarkabfüllen auf dem Hof. Und doch ist ihr Leben verplant: Laden und Enkel hüten, im Altersheim musizieren, im Reka-Dorf Urnäschen spielen, Theater organisieren, in Schulklassen arbeiten, zwei Frauenorganisationen besuchen, ins klassische Konzert, in die Oper. «Ich bin dauernd unterwegs», sagt Lilly Langenegger. Sie sei hyperaktiv, sie muss immerfort etwas tun. Allein sein kann sie bloss Stunden, ruhig sein keine halbe. Legt sie sich hin, schaut sie dauernd auf die Uhr.

Nicht so beim Tanzen. Mit den Senioren vom Verein oder dem Ehemann. «Das Tanzen macht mich zehn Jahre jünger, als ich bin», sagt sie, als jemand an der schweren Holztür rüttelt. Ihre Familie ist zu Besuch, sie feiern den Geburtstag ihres Mannes. Eine ihrer Töchter tritt in die Küche, sucht eine Vase für ihren Strauss und sagt: «Nein, die will ich nicht. Ich will eine, die genau zu meinen Blumen passt.»

Lilly Langenegger schaut ihr dabei zu, in ihren Augen glimmt Stolz. ■ www.lilly-langenegger.ch

«Man hat mehr davon, das Schöne zu sehen. Es gibt genug Trauriges, man muss es nicht malen und aufhängen.» Lilly Langenegger

wichtig und nebensächlich zu unterscheiden, fällt sich selber ins Wort, biegt in andere Geschichten ab und verliert sich darin. Reden ist Silber, ausreden ist Gold.

Zu malen begann Lilly Langenegger Anfang der Siebzigerjahre. Ohne Unter-

richt. Nach der Geburt ihres vierten Kindes malte sie im Spitalbett die karge Winterlandschaft, die sie draussen sah. Für die Mutter und Bäuerin war die Entbindung eine Zeit der Musse. Als sie später in einer Appenzeller Galerie Bauernmale-